



BSE-Tests: Sind sie reine Geldverschwendung?

Verbraucherpolitik – Der Rinder-Wahnsinn

Grüne Hügel, endloser Auslauf, saftiges Gras, gute Luft, und wenn du ab und an mal träge den Kopf hebst, siehst du als Zugabe auch noch 'ne Burgruine: Ganz ehrlich – viel glücklicher als auf Gut Laach in Nideggen, Eifel, kann man wohl kaum sein. Als Rindvieh.

104 Rinder leben auf dem 65-Hektar-Hof von Sabine Zentis, und weil der Ort schon so besonders ist, müssen auch die Tiere ausgefallen sein. „Wir züchten englische Longhorn-Rinder“, sagt Zentis beim Füttern der blökenden Meute. Extensive Landwirtschaft werde hier betrieben, alles ökologisch, von Maschinen keine Spur. Seit 1989 züchtet Zentis gemeinsam mit ihrem Mann, einem Tierarzt, die ausgefallene, ans eher herbe Eifelklima aber bestens angepasste Rinderrasse. Und wenn die streitlustige Frau es auch nicht so recht zugeben mag – es dürfte Tage gegeben haben, an denen sie die Entscheidung zugunsten des Inselviehs bereut haben wird.



Landwirtin Sabine Zentis mit ihren Longhorns, Schlachthof in Düren: Der Viehbestand war auf dem Höhepunkt der BSE- Krise ernsthaft bedroht.

Unwissenheit und Panikmache

Der Grund: Die deutsche Hysterie um BSE.

Zur Erinnerung: Als Ende 2000 der erste BSE-Fall in Deutschland an der großen Glocke hing, donnerte eine gefährlich verschweißte Walze aus Angst, Unwissenheit und Panikmache durchs Land. Geschlossene und abgesperrte Höfe, gekeulte Tiere, verzweifelte Landwirte, dazu vermeintliche Experten, die ihre Horrorvisionen und apokalyptische Opferhochrechnungen genüsslich in Mikrofone säftelten. Unerfreulich und bedrohlich war das.

BSE beherrschte die Schlagzeilen, der Rindfleischkonsum knickte auf 41 Prozent des Vorjahresniveaus ein, ein ganzer Industriezweig drohte zu kollabieren.

Auch am Eifel-Paradies von Sabine Zentis ging die BSE-Hysterie nicht spurlos vorbei. Bereits 1997 – in jenem Jahr diagnostizierten Fachleute an einem angeblich aus England stammenden Rind in Höxter den eigentlich ersten BSE-Fall auf deutschem Gebiet – flatterte der entsetzten Landwirtin ein Schreiben auf den Tisch. Der Inhalt: Etliche Tiere ihres Bestands seien zu vernichten. Die Begründung: Sie stammten nun mal aus England, der BSE-Hochburg. Das reiche ja wohl aus.

Zwar zeigte keines der Zentis-Rinder irgendwelche Auffälligkeiten, trotzdem sollten per amtlicher Eilverordnung die Bolzen fliegen. Zentis protestierte, zog bis ins Amtszimmer von NRW-Umweltministerin Bärbel Höhn (B90/Grüne). Ohne Ergebnis. Wenig später wurde der Eifel-Hof mit einer Betriebssperre belegt. „Wir durften nichts mehr verkaufen, nichts ging rein, nichts ging mehr raus.“

Nach der Gründung eines Aktionsbündnisses blieb den Longhorns aus der Nordeifel zwar die Zwangsschlachtung erspart – an der Tendenz zur manischen BSE-Hysterie hat sich seitdem in deutschen Landen aber nur wenig geändert.

„Alle Rinder werden vor der Schlachtung zuerst von einem Veterinär auf Auffälligkeiten untersucht“, beschreibt Dr. Mounira Bishara-Rizk, Kreisveterinärin in Düren, das derzeit obligatorische Prozedere. Nach der Tötung des Tieres entnimmt ein weiterer Tierarzt eine Gehirnprobe – ist das Rind BSE-infiziert, lassen sich die Erreger im Löffelchen Hirnmasse nachweisen. Bis zur Feststellung des Testergebnisses lagert das Fleisch in einem verplombten Kühlraum – Fort Knox für Kühe und Co.

Bürokratischer Aufwand

Auf den ersten Blick mag der immense Aufwand vertretbar erscheinen. Immer lauter werden jedoch die Stimmen jener Experten, die sowohl die Tests als auch den damit verbundenen Bürokratie-Aufwand als völlig überflüssig erachten.

So fordert der Mainzer Mikrobiologe Sucharit Bhakdi die komplette Abschaffung der Vorsichtsmaßnahmen gegen BSE. Seine Begründung: Es sei mittlerweile erwiesen, dass der BSE-Krankheitserreger extrem ineffizient sei. Gut neun Millionen Rinder seien in Deutschland in den vergangenen drei Jahren getestet worden, von jenen hätten nur rund 300 einen so schwachen positiven Befund aufgewiesen, dass nicht einmal klar sei, ob sie die Krankheit überhaupt übertragen könnten. Anders ausgedrückt: 0,004 Prozent aller Schlachttiere waren schwach infiziert.

Drei Fälle in vier Dekaden

Zum Vergleich: In Großbritannien wurden schätzungsweise 180.000 schwer kranke Rinder verzehrt – von höchstwahrscheinlich Millionen Briten. Dennoch rechnet man auf der Insel mit „lediglich“ 3.000 Todesopfern – im Verlauf der nächsten 40 Jahre. Auf Deutschland übertragen bedeutet das: drei tödliche Erkrankungen in den nächsten vier Dekaden. „An Salmonellen sterben in Deutschland allein gut 150 Menschen pro Jahr – wann haben Sie zuletzt was darüber gelesen?“, fragt Kreisveterinärin Bishara-Rizk.

Der Irrsinn aber geht noch weiter: Die BSE-Erreger sind einzig im so genannten Risikomaterial festzustellen – also Gehirn und Rückenmark – nicht aber im zum Verzehr geeigneten Muskelfleisch oder in der Milch. Das Risiko, infolge von Rindfleischverzehr zu sterben, ist für den Mainzer Molekularbiologen Bhakdi daher eher „abstrakt“.

Die Kosten der flächendeckenden BSE-Tests dagegen sind reichlich real: Rund 1 Milliarde Euro kosten alle Maßnahmen den Staat pro Jahr. Ein einzelner BSE-Test kostet rund 50 Euro. Ein Teil davon wird aus Brüssel erstattet – auch mit Steuergeldern eingefleischter Vegetarier.

Wie ein Weltuntergang

Noch weniger nachzuvollziehen allerdings ist: Werden in deutschen Schlachthöfen trotz „dreifach kontrollierter Rinderpässe“ (Bishara-Rizk) tatsächlich einmal einige Hundert Rindviecher ungetestet in Steakform auf den Verbraucher losgelassen, scheint augenblicklich der Weltuntergang zu drohen – aller nicht einmal mit noch so vielen Nullen hinter dem Komma messbaren statistischen „Infektionswahrscheinlichkeit“ zum Trotz.

„Auf der einen Seite schafft man die Gesundheitszeugnisse für Mitarbeiter der Lebensmittelbranche ab, auf der anderen aber wird man für 16 nicht getestete Tiere nahezu kriminalisiert“, spricht Veterinärin Bishara-Rizk aus eigener Erfahrung. Ob im Schlachthof, auf der Rinderfarm, in den Labors: Der Frust ist groß. „Die Leute wollen trotz des kaum erfassbaren Risikos eine 100-prozentige Sicherheit, die es aber nie geben kann. Und rennen dann trotzdem in den Discounter und kaufen das billigste Fleisch“, ärgert sich Bishara-Rizk. „Wie geht denn das zusammen?“



Rindvieh im Labor: Fleischproben werden auf BSE-Erreger getestet. Fotos: Eifrig (5)

Preisverfall nach der Krise

Landwirtin Zentis ächzt auf andere Weise unter der Massenhysterie rund um BSE. „Vor der Krise bekamen wir für ein Kilo Rindfleisch 10 Mark, heute sind es gerade noch 3 Euro.“

Immerhin: Ganz langsam scheint sich die Vernunft durchzusetzen. Das Land Baden-Württemberg drängt bereits auf eine Anhebung der Altersgrenze für BSE-Tests auf 30 Monate. Was Sinn macht: Infektionen sind bei jüngeren Tieren überhaupt nicht nachzuweisen. „Da springt der Test nicht an“, weiß der Heidelberger Molekularbiologe Professor Konrad Bayreuther. Überhaupt reiche es aus, kein Tiermehl mehr zu verfüttern und Risikomaterial auszusondern.

Ulrich Halasz

Weiterführende Infos: